

Heimattreffen im 2. Halbjahr 1991

- 31.08.1991 Kirchspiel **Langwalde**
Köln, Kolpinghaus, St. Apernstr. ab 10 Uhr
- 14./15.09.1991 Jahrestreffen der
Kreisgemeinschaft Braunsberg
Münster, Stadthalle Hiltrup
- 28.09.1991 Ortstreffen **Wormditt**
Köln-Mülheim, Stadthalle
Beginn: 15 Uhr Hl. Messe St. Clemenskirche
- 30.11.1991 Regionaltreffen **Mülheim/Ruhr**
Hotel Handelshof, Friedrichstr. 15-19 ab 15 Uhr

Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie uns auch weiterhin und tragen Sie dazu bei, daß die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird.

Für Ihre Einzahlung/Überweisung benutzen Sie bitte das beiliegende Formular.

Spendenkonto: Kreisgemeinschaft Braunsberg
Postgiroamt Frankfurt
Nr. 601 77-609 BLZ 500 100 60

Heimatbrief für den Kreis Braunsberg

Herausgeber:

Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostproußen) e. V.

Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg bei der
Stadtverwaltung Münster, Postfach 5909, 4400 Münster
Verantwortlich für den Inhalt

-soweit namentlich nicht gekennzeichnet-

Gerhard Steffen, Kreisvertreter

Freiherr-vom-Stein-Str. 24a, 6370 Oberursel

Heimatbrief für den Kreis **BRAUNSBERG**



Kreisgemeinschaft Braunsberg
(Ostpreußen) e. V.



Patenstadt: Münster (Westfalen)

1991

Nr. 3



Heimatbrief für den Kreis Braunsberg

Herausgeber:

Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostproußen) e. V.
Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg bei der
Stadtverwaltung Münster, Postfach 5909, 4400 Münster
Verantwortlich für den Inhalt
- soweit namentlich nicht gekennzeichnet -

Gerhard Steffen, Kreisvertreter
Freiherr-vom-Stein-Str. 24a, 6370 Oberursel

Der "Heimatbrief für den Kreis BRAUNSBURG" ist eine unabhängige, gemeinschaftsfördernde Publikation für die vertriebenen Ostpreußen aus Stadt und Kreis Braunsberg, deren Nachkommen und allen, die sich dem Kreis Braunsberg verbunden fühlen.

Der Brief erscheint in loser Folge - möglichst einmal im Jahr - und wird allen Interessenten zugeschickt, soweit deren Anschriften vorliegen.

Zur Deckung der durch Druck und Versand entstehenden Kosten wird um freiwillige Spenden gebeten.

Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpr.) e.V., Münster
Kto: 60177-609 BLZ 500 100 60, Postgiroamt Frankfurt

Bitte vormerken
Nächstes Jahreshaupttreffen
10./11. Oktober 1992
Stadthalle Münster-Hiltrup

Foto auf Titelseite

Wallfahrtskirche Krossen bei Wormditt

Liebe Landsleute aus dem Kreis Braunsberg, liebe Freunde unserer ostpreußischen Heimat !

Der erfolgreiche Verlauf unseres diesjährigen Jahres-treffens in der Patenstadt Münster hat uns veranlaßt, mit dem Heimatbrief Nr.3 nicht bis zum Sommer 1992 zu warten, sondern mit einem zweiten Heimatbrief in diesem Jahr Sie alle über verschiedene aktuelle Geschehnisse zu informieren. Im Vordergrund steht dabei, wie wir in den vergangenen Monaten die Beziehungen zu unserer geliebten Heimat gestaltet und ausgebaut haben.

Lange bevor die Politiker den "Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit" zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen ausgehandelt hatten, schrieben die Herausgeber des Bildbandes Braunsberg, 1986: "Wir wünschen den polnischen Mädchen und Jungen, die heute in Braniewo heranwachsen, daß sie genauso glückliche Jugendjahre erleben wie wir vor über 40 Jahren - mit Lachen und Weinen, mit Verliebtsein und Traurigsein, mit Glücksempfinden unter dem weiten Himmel über dem Land am Frischen Haff - und daß Friede werde und bleibe in Europa."

Es war die Gemeinschaft der Braunsberger Schulen, die mutig und wegweisend diese Sätze als Zukunftsmodell formulierte und sie der Öffentlichkeit übergab. - Diese Sätze standen in dem Bildband nicht etwa isoliert, so als ob damit die Vergangenheit vergessen oder preisgegeben wurde. Nein sie standen neben einer geschichtlichen Zeittafel, die wahrheitsgemäß und offen die Gründung und Entwicklung unserer Heimatstadt von der ersten Deutschordensburg Brunsberg, der Besiedelung und Festigung der aufstrebenden Hansestadt Braunsberg bis zu deren Untergang am Ende des Zweiten Weltkrieges darstellt und für alle Zeiten festhält.

Mit der Vertreibung, Verschleppung und Aussiedlung der Bewohner konnte man allerdings nicht die Heimat-

liebe aus den Herzen der Menschen verdrängen. Die Menschen leiden heute noch unter dem schmerzlichen Verlust. Noch mehr jedoch darunter, daß nach 1945 ihre Existenz und die ihrer Vorfahren seit dem 13./14. Jahrhundert verschwiegen bzw. geleugnet und die Geschichte unserer Heimat verfälscht wurde.

Die politische Wende in Polen und der bereits oben erwähnte "Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit" haben für unsere Situation keinen Erdbeben bewirkt, aber doch Zeichen zum Positiven gesetzt, die es nun gilt zu ergreifen und zu vertiefen.

Der Bildband "Braunsberg" kam natürlich auch durch Besucher in manche polnische Familie und Amtsstube. Was jedoch niemand erwartet hatte, vollbrachten polnische Jungen und Mädchen. Schon vor vier Jahren schrieben einzelne oder in Gruppen an die Herausgeber, um mehr über unser Braunsberg zu erfahren. Briefe wechselten hinüber und herüber.

Ernst Matern, einer der Herausgeber des Bildbandes, verantwortlich auch für die Herausgabe der Braunsberger Schulhefte, zugleich stellvertretender Kreisvertreter wird über diesen Teilkomplex in einem eigenen Beitrag berichten.

Zum Kreistreffen 1990 war auf Einladung der Braunsberger Schulgemeinschaft Herr Direktor Imiolczyk, Schulleiter auf dem Gelände des ehemaligen Gymnasium Hosianum in Braunsberg, anwesend. In den Gesprächen, die wir mit ihm führen konnten, waren Verständnis und Bereitschaft zum Dialog vorhanden. Er fühlte sich ganz offensichtlich in unserem Kreis wohl.

Für den Vorstand der Kreisgemeinschaft war aber ein zweites Phänomen bedeutungsvoll. Die zu unserer "Festlichen Stunde" erschienenen Vertreter der politischen Parteien unserer Patenstadt glaubten in der Anwesenheit eines polnischen Schuldirektors Chancen zu erkennen, auch offiziell mit polnischen Stellen Kontakte zu pflegen.

Der in der Vergangenheit sehr zurückhaltend agierende Vorstand der Kreisgemeinschaft sah sich hierdurch ermuntert, behutsame Überlegungen für die Zukunft anzustellen.

Der sich abzeichnende politische Weg – so sehr er uns wegen der Halbherzigkeit und Unausgewogenheit verbitterte – zeigte aber auch Möglichkeiten, aktiv in die Bewußtseinsveränderungen der jungen polnischen Generation einzugreifen.

Nach Abstimmung mit der Patenstadt Münster kam es zum Weihnachtsfest 1990 und dem folgenden Jahreswechsel zum Austausch von Grußbotschaften zwischen dem Oberbürgermeister der Stadt Münster sowie dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Braunsberg einerseits und dem derzeitigen Bürgermeister von Braunsberg, in denen von allen Seiten die Bereitschaft zu näheren Kontakten im Neuen Jahr bekräftigt wurde.

Ernst Matern bereitete die Begegnung mit dem Bürgermeister von Braunsberg vor, bei der wir als Zeichen der Verbundenheit einen Wandteppich (65x75 cm) mit dem alten und neuen Stadtwappen von Braunsberg überreichten. Es hat inzwischen einen würdigen Platz im Dienstzimmer des heutigen Bürgermeisters von Braunsberg und stellt somit eine ständige Verbindung zwischen den alten und den neuen Bewohnern her.

In diesem Heimatbrief berichten wir ferner über den Verlauf des diesjährigen Kreistreffens in Münster, die Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, die Anwesenheit einer deutschen Delegation beim Papstbesuch in Allenstein, das Engagement der Gemeinschaft Junges Ermland in der Heimat und die Errichtung einer deutsch-polnischen Jugendbegegnungsstätte in Krossen, einem Fest der Freundschaft in Basien 1990 und schließlich über die Bergung von Reliquien der ehrwürdigen Mutter Regina Protmann im russisch besetzten Nordostpreußen, in Heiligenbeil.

Gerhard Steffen

Soest - Braunsberg - Münster

Herr Steffen hat in seinem Einleitungswort auf diese Zeilen hingewiesen und mich gebeten, alles aufzuschreiben, was bis zum Jahreshaupttreffen 1991 geschah und zum Besuch der polnischen Delegation führte:

Ende November 1986 hatte ich mit Ernst Federau und meiner Frau die ersten Bildbände **Braunsberg / Ostpreußen**, Stadt und Kreis in Bildern aus vergangenen Tagen", ein Werk der Gemeinschaft der Braunsberger Schulen, verschickt.

Offenbar sind dann auch bald die ersten Exemplare nach Braunsberg gekommen. Und die müssen dort Aufsehen erregt haben und auf Resonanz gestoßen sein.

Es war am 15.10.1988 als der erste Brief aus dem heutigen Braunsberg auf meinen Schreibtisch flatterte. Geschrieben hatte ihn die Klasse IIIA des Liceums Ogólnokształcące, ul. Sikorskiego, 14-500 Braniewo. Dieses Liceum entspricht bei uns einem allgemeinbildenden Gymnasiums. In Polen geht man 8 Jahre in eine Grundschule und dann für 4 Jahre zum Gymnasium/Lyceum oder besucht für 4 Jahre eine Oberschule mit besonderer Fachrichtung.

Die Schreiber des Briefes waren ca. 17 Jahre alt, hatten im 3.Jahre Deutschunterricht -das Liceum unterrichtet seit 10 Jahren Deutsch- und standen ein Jahr vor dem Abitur. Der Brief hatte folgenden Wortlaut:

"Wir sind Schüler des allgemeinbildenden Liceums in Braniewo und Mitglieder der "Gesellschaft der Braniewo-Freunde". Letztens hatten wir die Möglichkeit, uns mit Ihrem Buch "Braunsberg" bekanntzumachen. Es zeigt so viele für uns unbekannte Tatsachen wie auch heute noch existierende Gebäude. Wir sind davon sehr beeindruckt - besonders über die Sehenswürdigkeiten, von denen heute noch kaum Rest gibt.... Wir wünschen mit Ihnen Kontakt anknüpfen, um besser die Vergangenheit der Stadt kennenlernen und Tätigkeit und Aufgaben der Gemeinschaft der Braunsberger Schulen." Soweit das fast fehlerfreie Zitat.

Schon am 28.10.1988 kam der nächste Brief bei mir an, der wie der erste die Bitte nach dem Bildband enthielt.

Ich möchte an dieser Stelle eigens noch einmal Ernst Federau/Hamburg, der den Großteil der Bilder gesammelt hat und der treibende Motor beim Bildband war, und Bernd Reichert/Hamburg, der als fachkundiger Graphiker die Gestaltung des Werkes in die Hände nahm, danken. Ohne die beiden wäre der Bildband nie entstanden.

Dieses Buch war der eigentliche Wegbereiter zu den heutigen Bewohnern Braunsbergs. Von dort kamen die ersten Briefe zu uns ehemaligen Bewohnern mit der Bitte um Kontakte. Und das waren junge Polen, die die deutsche Vergangenheit und Geschichte unserer Heimatstadt Braunsberg kennenlernen wollen.

Vom Oktober 1988 riß dann ein reger Briefwechsel mit heutigen Bewohnern Braunsbergs und mir nicht mehr ab. Fotos wurden mir von jungen Polen geschickt, Fragen sollte ich beantworten, die immer wieder dem untergegangenen Braunsberg galten. Und dann kamen Einladungen. Im Sommer 1990 brachen meine Frau und ich zu polnischen Familien im heutigen Braunsberg auf.

Bei diesem Besuch erfuhren wir, daß der Bildband "Braunsberg/Ostpreußen" von vielen Polen gelesen worden sei, daß er in vielen Häusern Braunsbergs stehe und das sich der Bürgermeister eine Fotokopie des ganzen Buches gemacht habe, weil es ein Schlüssel zum alten Braunsberg und seinen Bauten sei. Ich bat darauf unseren Gastgeber, Herrn Gursztyn, dem Bürgermeister bei der nächsten Sitzung des Stadtparlaments einen Band als Geschenk der Gemeinschaft der Braunsberger Schulen zu überreichen. Meine Bitte stieß auf Ablehnung. Dafür erhielten wir einen Termin zu einem Empfang beim Bürgermeister vermittelt, und dabei konnten wir dann persönlich dem Herrn Kopacz, Braunsbergs heutigem Bürgermeister, einen Bildband übergeben.

Schon 5 Tage davor, am 03.08.1990, besuchten wir meine alte Schule. Heute ist dort eine med. Oberschule untergebracht, die Krankenpfleger und Krankenschwestern ausbildet. Herr Imiolczyk, der derzeitige Direktor, führte uns durch das Gebäude. Wir haben ihn dabei persönlich zu unserem Schultreffen vor dem Kreistreffen nach Münster eingeladen, und er hat uns denn ja auch im September 1990 mit Frau Veronika Swatowska, unserer alten Mitschülerin aus der Elisabeth-Schule, besucht. Sie gibt heute in Braunsberg, trotz Pensionierung, immer noch Deutschunterricht, weil es an Deutschlehrern sehr mangelt und viele Mädchen und Jungen Deutsch als Fremdsprache wählen. – Mit Herrn Imiolczyk kam zum ersten Male nach dem Kriege ein Mann des öffentlichen Lebens in Braunsberg zu uns. Auch nach diesem Kreistreffen riß die Korrespondenz nicht ab, und meine Kontakte nach Braunsberg vertieften sich.

Gelegentlich einer Besprechung bei der Stadtverwaltung in Münster erfuhren Herr Steffen, unser Kreisvertreter, und ich, daß Herr Studienrat Dr. Henning Grabowski eine Studienfahrt mit einem Erdkunde-Leistungskurs des Gymnasiums Paulinum in Münster nach Danzig – Braunsberg – Neidenburg plane. Wir wurden um Hilfe bei der Vorbereitung dieser Reise gebeten.

Vom 22.04.1991 bis 26.04.1991 waren dann Herr Steffen und ich in Braunsberg Gäste der Familie Gursztyn, meinen Brieffreunden der ersten Stunde. Wir konnten in diesen Tagen dem Bürgermeister, Herrn Kopacz, und Herrn Gursztyn, ein Mitglied des Stadtparlaments, mit ihren Frauen zum Kreistreffen 1991 nach Münster einladen. Gleichzeitig durften wir eine Einladung des Oberbürgermeisters von Münster, Herrn Dr. Jörg Twenhöven, zu einem Empfang im Friedenssaal des historischen Rathauses überbringen.

Mit Frau Olownia, der Direktorin des allgemeinbildenden Liceums in Braunsberg, konnten wir am 25.04.1991 in einem Gespräch eine Begegnung junger Polen mit

Deutschen vorbereiten. Während der geplanten Studienreise werden Dr. Grabowski und die jungen Damen und Herrn aus Münster zwei Tage in Braunsberg sein und sich mit Schülerinnen und Schülern des allgemeinbildenden Liceums in Braunsberg treffen und bei deren polnischen Familien wohnen.

Aus dem Grunde haben wir auch Frau Olownia nach Münster eingeladen. Sie sollte dabei gleichzeitig Herrn O.Stud.Dir. Lassalle und Herrn Dr. Grabowski sowie das Paulinum kennenlernen, um zu wissen, mit wem sie Kontakte aufbaue.

Am Donnerstag, dem 12.09.1991, traf wie verabredet, die polnische Delegation in Münster ein, um am Schul- und Kreistreffen Braunsberg 1991 in Münster teilzunehmen.



Foto: B. Steffen

Neben den allgemeinen Veranstaltungen der Schul- und Kreisgemeinschaft Braunsberg gab es für die polnischen Gäste eine Stadtführung, eine Besichtigung des Klosters der Katharinen - Schwestern und des Ermlandhauses und einen Empfang im Friedenssaal des historischen Rathauses, bei dem Frau Bürgermeisterin Hildegard Graf die polnischen Gäste, den Vorstand der Kreisgemeinschaft Braunsberg und weitere Persönlichkeiten im Auftrag des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Münster auf das herzlichste begrüßte. Sie würdigte dabei den mutigen Schritt der Braunsberger auf dem Weg zu Verständigung und Freundschaft mit den östlichen Nachbarn.

Ernst Matern

Ansprache des Kreisvertreters Gerhard Steffen beim Jahreshaupttreffen am 15. 09. 1991 in der Stadthalle Münster-Hiltrup (auszugsweise).

Liebe Landsleute,
liebe Freunde unserer ostpreußischen Heimat !

Unser diesjähriges Treffen ist ein Neuanfang in mehrfacher Hinsicht.

Wir mußten von dem gewohnten Versammlungsort im Lindenhof -wahrscheinlich für immer- in die Stadthalle Hiltrup wechseln. Dies scheint keine schlechte Alternative zu sein. Aber wir müssen uns noch an das veränderte Umfeld gewöhnen.

Die kath. Kirchengemeinde St. Clemens hat uns ebenfalls Gastrecht gewährt, wofür wir dankbar sind.

Alle, die bereits gestern unter uns waren, haben darüber hinaus feststellen können, daß unsere geliebte Heimatstadt Braunsberg bei dem diesjährigen Treffen durch ihren derzeitigen Bürgermeister und weiteren Damen und Herren vertreten ist.

Mein Willkommensgruß gilt an erster Stelle allen meinen lieben Landsleuten aus dem Kreis Braunsberg, aus welcher Stadt oder welchem Dorf Sie auch kommen mögen, Ihren Kindern sowie allen Angehörigen und Freunden.

Ganz besonders groß ist unsere Freude, wenn zu unseren Treffen des Wiedersehens und des Gedenkens an die verlorene, aber umso mehr geliebte Heimat, so viele Gäste zu uns kommen und damit ihre Verbundenheit mit uns bekunden. Gerade in diesen Wochen und Monaten, wo wir von neuem schmerzliche Erinnerungen aufarbeiten müssen, sind wir dafür besonders dankbar.

Für den Herrn Oberbürgermeister unserer Patenstadt begrüße ich Frau Bürgermeisterin Hildegard Graf, und ebenso herzlich begrüße ich unsere Gäste aus Braunsberg:

Herrn Bürgermeister Tadeusz Kopacz mit Frau Irena, Herrn Lucjan Gursztyn mit Frau Barbara und Frau Direktorin Jolantha Olownia vom Gymnasium in Braunsberg, an dem bereits seit 10 Jahren Deutschunterricht erteilt wird.

Ein weiterer Willkommensgruß gilt Herrn Dr. Norbert Matern, der heute den Festvortrag halten wird.

Manch einer von Ihnen wird vielleicht fragen, war das notwendig, gerade in diesen Monaten Polen aus unserer Heimat hierher einzuladen, bzw. was hat den Vorstand der Kreisgemeinschaft dazu veranlaßt.

Als Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Braunsberg will ich mich gar nicht um eine Antwort herumdrücken. Sie wissen alle von mir, daß ich nicht nur für den Kreis Braunsberg und seine Menschen arbeite, sondern auch Verantwortung übernommen habe in der Ermländervertretung und im Ermländerrat. Schließlich hat mich die Ostpreußische Landesvertretung seit 1986 auch noch in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt.

Sie können mir glauben, daß ich aus meiner Arbeit in den recht unterschiedlichen Gremien die Stimmungslage der Vertriebenen kenne, mich mit der politischen Lage ständig auseinandersetzen muß, andererseits aber auch realistisch in die Zukunft schaue und entsprechend handle.

Lassen Sie mich kurz ein paar Worte zu den unterschiedlichen Auffassungen sagen, wie sie seit einiger Zeit im Bund der Vertriebenen diskutiert werden. Ich meine, bei den Heimatvertriebenen besteht Einigkeit in der Beurteilung des **Heimatrechts** in allen seinen Dimensionen (Grenzen - Besitz - Eigentum). Ebenso in der Beurteilung der **Polenverträge**, wie sie jetzt zur Ratifizierung anstehen: Sie sind schlecht ausgehandelt und klammern vieles aus.

Doch auch dies gehört zur Realität: Wir - die Heimatvertriebenen - haben keine politische Mehrheit.

Und was mir noch schlimmer erscheint, viele aus unseren Reihen haben resigniert, weil sie den Glauben an das Recht verloren haben. Die Weltlage und die politischen Gremien haben uns die heutige Situation beschert. Bitterkeit und Enttäuschung sitzen tief. – Dennoch bleibe ich **Ostpreuße** und meiner **Heimat** verpflichtet. – Was kann ich tun?

Die Möglichkeiten der Verträge nutzen, in dem ich mich bemühe, Kontakte zu den heutigen Bewohnern in meiner Heimat zu suchen und zu pflegen. Dies insbesondere zu der Jugend. Wenn wir als Erlebnisgeneration der ostdeutschen Tragödie es unterlassen, der jungen Generation Polens und Deutschlands die wahre Geschichte Osteuropas und damit Ostdeutschlands zu vermitteln, wird es keiner mehr tun.

Sehr geehrte Damen und Herren,
die politische Wende in Polen und der bereits erwähnte "Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit" zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen hat viele Wünsche offen gelassen, aber doch Zeichen zum Positiven gesetzt, die es nun gilt zu ergreifen und zu vertiefen. In der Präambel wird wiederholt auf ein vereintes und freies Europa hingewiesen. Dieses Ziel haben sich auch die deutschen Heimatvertriebenen in ihrer Charta aus dem Jahr 1950 gesetzt. Und sie haben seitdem stetig daran gearbeitet. Deshalb haben sie auch ein Recht, über Unvollkommenheiten des Vertragstextes mit Polen zu klagen.

Doch neben dem Vertrag gibt es noch eine Reihe anderer Verlautbarungen, die besser in das Vertragswerk selbst hätten eingebaut werden sollen.

– Ich meine einmal den Briefwechsel, der am Tag der Vertragsunterzeichnung zwischen den Außenministern Deutschlands und Polens ausgetauscht wurde;

– dann aber auch die Ansprachen, die Bundeskanzler Helmut Kohl und Ministerpräsident Krzytof Bielecki bei der Vertragsunterzeichnung und beim anschließenden Essen gehalten haben.

Hier finden wir Äußerungen, die wir nicht einfach überhören sollten.

Bei der Vertragsunterzeichnung sagte der Bundeskanzler: "Das deutsch-polnische Vertragswerk wird von einigen meiner Landsleute nicht leichten Herzens angenommen. Dies gilt insbesondere für diejenigen, die in Folge des Krieges ihre Heimat jenseits von Oder und Neiße verloren haben. Auch aus Polen hören wir einige zögernde Stimmen. Gerade an diese Deutschen und Polen ergeht heute mein Appell zur Aussöhnung."

Und in seiner Tischrede führte der Bundeskanzler aus: "Besonders gedenke ich in dieser Stunde unserer Mitbürger, die ihre Heimat verloren haben. Wir sind dankbar für die Worte des Verständnisses, des Mitgefühls, die auch polnischerseits dem Leid dieser Deutschen gewidmet worden sind."

"Wir wollen diese Mitbürger, die bereits früh und unmißverständlich jeden Gedanken an Rache und Vergeltung von sich gewiesen haben, bewußt in das Werk der Aussöhnung einbeziehen".

Polens Ministerpräsident Bielecki sagte bei der Vertragsunterzeichnung:

"... der letzte Weltkrieg ... brachte dem polnischen aber auch dem deutschen Volk ein Unmaß von Leid und Elend".

Und in seiner Tischrede finden sich eine Vielzahl interessanter Ausführungen. Lassen Sie mich einige zitieren:
- "Wir wollen auf das stumpfsinnige Denken in den Kategorien von Egoismus und Nationalismus für immer verzichten."

- "Es geht doch darum, daß die Oder und die Neiße unsere beiden Völker nicht mehr trennen, sondern verbinden."

- "Es gibt keinen besseren Weg als direkte Kontakte und persönliche Treffen, die ein näheres Kennenlernen, gegenseitige Achtung und Freundschaft erleichtern."

- "Unsererseits verstehen wir die Zusammenarbeit mit Deutschland als eine Ebene, wo alle politischen und gesellschaftlichen Gruppen wie auch alle Menschen

guten Willens, die an tatsächlicher Verbesserung und Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen interessiert sind, sich engagieren und mitwirken können. Mit Genugtuung stelle ich fest, daß immer mehr deutsche Bürger, die früher in den heute polnischen Gebieten lebten, sich an den Kontakten und der Zusammenarbeit mit ihrer ehemaligen Heimat beteiligten.

Wir wissen, daß es viele von denen, die wie Millionen anderer Polen und Deutscher ihre Heimat verlassen mußten und von den tragischen Folgen, des vom Faschismus entfesselten Krieges, besonders betroffen waren, nicht leicht fällt. Ich verstehe sie, und denke mit Schmerz an ihr Leid in der Zeit der Flucht, Aussiedlung und Vertreibung. . . Ich hoffe, daß es immer mehr Vertreter dieser Gruppe geben wird, die sich für die Beziehungen mit Polen einsetzen und ein wichtiger Pfeiler der Brücke werden, die zwischen dem neuen demokratischen Polen und dem vereinten Deutschland gebaut wird."

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Landsleute, liebe Gäste,
was die beiden Politiker hier ausgesprochen haben, waren genau unsere Motive, die uns bald nach dem vorjährigen Kreistreffen veranlaßt haben, behutsam auch offizielle Kontakte zu unserer Heimatstadt aufzunehmen. Dabei stießen wir auf Menschen, die ähnlich dachten wie wir. Ehrlich, offen und frei in der Beurteilung der Geschehnisse, die den Menschen unserer Völker im Laufe dieses Jahrhunderts so viel Leid und Unglück gebracht hat.

Wir haben uns die Hände gereicht, nicht um etwas vergessen zu machen, sondern im Wissen um das Vorgefallene, bereit, an einer gerechten und friedvollen Zukunft zu bauen, in der kein Platz mehr ist für Verachtung und Haß gegenüber anderen Völkern. Gerade weil wir als junge Menschen jene grausamen Jahre des Krieges, der Gewalt, der Verschleppung und Vertreibung in allen schrecklichen Ausmaßen erlebt haben, wollten und wollen wir unseren Beitrag leisten, daß sich so etwas nicht wiederholt.

Grußworte von Frau **Bürgermeisterin Hildegard Graf**

Sehr geehrter Herr Steffen,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Kreisgemeinschaft Braunsberg,

zum diesjährigen Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg möchte ich alle Gäste und Besucher im Namen des Rates und der Verwaltung der Stadt Münster herzlich willkommen heißen.

Mein ganz besonderer Gruß gilt den polnischen Gästen, die heute zum ersten Mal in der Geschichte der Kreisgemeinschaft an einem solchen Treffen teilnehmen, Herrn Bürgermeister Tadeusz Kopacz und seine Gattin, Herrn Lucjan Gursztyn, Mitglied des Stadtrates und seine Gattin sowie Frau Jolantha Olowia, Direktorin des Gymnasiums von Braniewo. Ich beglückwünsche die Braunsberger, daß sie diesen mutigen und zukunftsweisenden Schritt getan haben, den Bürgermeister des heutigen Braunsberg einzuladen. Wir hatten gestern schon eine bewegende Begegnung in unserem historischen Friedenssaal. Besonders beeindruckend war es, daß auch Bürgermeister Kopacz von sich aus die Freundschaft angeboten hat. Das ist eine Hoffnung für die Zukunft!

Das heutige Treffen findet -gegenüber den Vorjahren- in einer weltpolitischen veränderten Situation statt. Die Vereinigung der beiden Teile Deutschlands, der Zusammenbruch der kommunistischen Weltmacht Sowjetunion und das Zusammenrücken der Völker Europas hin auf ein geeintes Europa unter Einschluß der osteuropäischen Völker ergeben politisch völlig neue Konstellationen.

Erstmals in der Geschichte Europas erscheint uns die Vision eines geeinten Europas möglich, eines Europa, das ungeteilt und frei ist, getragen durch die Idee von der Würde und dem Wert jedes einzelnen Menschen. Diese Idee wird Europa zu dem Europa der Zukunft machen, zu einem Kontinent, in dem Freiheit, Demokratie und die Menschenrechte überall zu Hause sind.

Die Geschichte Europas war in der Vergangenheit eine Geschichte schrecklicher Kriege. Unser Jahrhundert allein sah in seiner ersten Hälfte zwei Kriege, die zu Weltkriegen wurden. Kaum waren sie zu Ende, begann der Kalte Krieg, der mitten durch Deutschland einen eisernen Vorhang zog.

Meine Damen und Herren: Wir leben in einer bewegenden Zeit. Wer hätte es noch Anfang des vorigen Jahres für möglich gehalten, daß die 22 Staaten der NATO und des Warschauer Paktes im November 1990 übereinkamen, sich nicht mehr als Gegner zu betrachten, sondern den Weg zu neuen Partnerschaften und zur Freundschaft einzuschlagen.

Mit der Vision eines geeinten Europas ist es möglich, daß die Ansprüche und Rechte der Heimatvertriebenen in nicht allzu ferner Zeit in einem neuen Licht erscheinen werden, daß die Zukunft über die Vergangenheit siegen kann.

Ziel aller auf Europa gerichteten Politik ist es heute, Grenzen transparent zu machen und die Verständigung zwischen den Völkern in den Vordergrund zu stellen.

Der Wunsch nach Aussöhnung, Verständigung und nach Partnerschaft vor der Vision eines geeinten Europa ist deshalb auch die Grundlage der Verträge mit Polen, die zur Zeit zur Ratifizierung anstehen. Der Schutz und die Anliegen von Minderheiten sind hierbei ein entscheidender und allgemein anerkannter Prüfstein dieser Politik. Es wird auf die Ausführung dieser Verträge ankommen.

Ich weiß, daß nicht alle Heimatvertriebenen, mit der jetzigen Entwicklung bedingungslos einverstanden sind. Ich bin jedoch sicher, daß die jetzt noch bestehenden Probleme im Licht eines geeinten Europa sowohl für die Heimatvertriebenen als auch für die Polen auf Dauer zufriedenstellend gelöst werden können.

Der Weg dahin verlangt von uns Ausdauer und einen langen Atem. Dabei mahnt uns gerade die Erfahrung dieses Jahrhunderts: Freiheit und Frieden können weder durch die Anwendung, noch durch die Androhung von

Gewalt erreicht werden. Der Weg muß ein Weg des Friedens sein.

Meine Damen und Herren, die Entwicklung der letzten Zeit hat es mit sich gebracht, daß es für Sie alle unproblematisch geworden ist, die alte Heimat zu besuchen, wann immer Sie es wünschen.

Ich denke, daß nun auch verstärkt Bürger aus Münster die Gelegenheit nützen werden, das schöne Ermland kennenzulernen. Die Stadt Münster hat ihre Partnerschaft in der Vergangenheit sehr ernst genommen und gerne ausgeübt. Sie besteht seit 1954. Ich erinnere an die Dauerausstellung über den Kreis Braunsberg im Stadtmuseum, für die wir allerdings eine noch bessere Plazierung suchen. Ich erinnere an die alljährlichen Treffen. Ich erinnere an die guten Kontakte zum Gymnasium Paulinum.

Die Partnerschaft Münster - Braunsberg ist seit 1954 zu einem festen Bestandteil des städtischen Lebens in Münster geworden. Dies hat vielleicht auch damit zu tun, daß bei den alljährlichen Treffen immer wieder Wesensverwandtschaft zwischen Münsteranern und Braunsbergern, zwischen Münsterländern und Ermländern deutlich wurde. Diese Gleichgestimmtheit in der Lebensanschauung mag vielleicht daher rühren, daß die Menschen beider Regionen ähnliche Prägungen in ihrer Geschichte erfahren haben. Münsterländer und Ermländer sind von einem bäuerlichen Grundcharakter gekennzeichnet. Die Stadtgeschichte Münsters und die Stadtgeschichte Braunsbergs sind beide stark vom Katholizismus beeinflusst. Beide Städte haben als Bischofssitze angefangen, sich in der Geschichte zu etablieren.

Die Partnerschaft Münster - Braunsberg ist zu einer Freundschaft Münster - Braunsberg geworden. Daß diese Freundschaft auch alle Menschen im heutigen Braniewo einbeziehen möge, ist mein Wunsch für die Zukunft. Der Besuch Ihrer polnischen Gäste heute und hier in Münster ist dafür Signal.

Nochmals herzlich willkommen in Münster.

Ansprache des **Bürgermeisters der Stadt Braniewo Tadeusz Kopacz** am 15.09.1991 beim Kreistreffen der Braunsberger in Münster-Hiltrup.

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren !

Als ich vor einem Jahr zum Bürgermeister der Stadt Braniewo berufen wurde, habe ich noch nicht wissen können, daß ich so schnell die Annehmlichkeiten der Begegnung mit einer so großen Gruppe ehemaliger Einwohner von Braniewo erleben werde. Ich weiß, daß Sie in dieser Stadt einen Teil Ihres Herzens zurückgelassen haben und auch die allerschönsten Jahre Ihrer Jugend.

Sie haben die Stadt in Erinnerung, als diese noch eine der schönsten Städte des Ermlandes gewesen war. Zerstörungen durch den Krieg und die Vernunftlosigkeit der Bebauung verursachten den Verlust der damaligen Pracht.

Die Aufgabe der gegenwärtigen Behörde ist es, die Stadt wieder so aufzubauen, daß ihr die verlorengegangene Schönheit wiedergegeben wird. Ich will, daß meine Stadt ebenso schön wird wie Ihre Stadt und Sie erinnern wird an Ihr unvergessenes Braunsberg. Gerührt vom gestrigen Treffen wünsche ich mir, daß unsere künftigen Kontakte in ausgewogener freundschaftlicher Atmosphäre stattfinden werden.

Trotz bescheidener Voraussetzungen, welche ich den Herrschaften anbieten kann, lade ich herzlich ein zum Besuch des Ermlandes und der Stadt Braniewo.

Ich danke für alles, und wir wollen der Gemeinschaft des Kreises Braunsberg zu Händen der Herren Gerhard Steffen und Ernst Matern ein Relief übergeben, welches Sie begleiten möge auf Ihren nächsten Treffen.

Ansprache des Herrn **Lucjan Gursztyn**, Mitglied im heutigen Stadtparlament von Braunsberg (in deutsch):

Sehr verehrte Damen und Herren!

Liebe deutsche Freunde!

Unser heutiges Treffen erfüllt uns, die wir aus Ihrer Heimatstadt Braunsberg zu Ihnen nach Münster gekommen sind, mit großer Freude. Wir hoffen, daß in Zukunft unsere Beziehungen immer besser werden.

Unser polnischer Außenminister Krzysztof Kubiszewski sagte im polnischen Parlament: "Wir haben große Hoffnung, daß die im Bau sich befindenden neuen deutsch-polnischen Beziehungen große Bedeutung haben werden für gute Kontakte zwischen den Bewohnern der ehemaligen deutschen Gebiete und den Polen, die heute in diesem Lande wohnen."

Ich glaube, daß wir hier und heute damit anfangen, wenn wir alle alle Vorurteile wegwerfen.

Ich glaube stark an Gottes Hilfe.

Ich glaube, daß unsere gemeinsame Liebe zum Ermland uns allen dabei helfen wird.

Ich glaube, daß Braunsbergs Bürgerin Regina Protmann bei diesem Werk unsere Patronin ist.

Im Namen des Rates der Stadt Braniewo will ich allen Gottes Segen, ein langes Leben in guter Gesundheit und ein heiteres Gemüt wünschen.

Ich danke auch für die Einladung nach Münster und die Möglichkeit, sich kennenzulernen.

Mein Herz befiehlt mir, den Autoren des Bildbandes "Braunsberg/Ostpreußen" im Namen aller Leser in Braniewo vielen Dank zu sagen. Dieses Buch hat dazu beigetragen, daß Polen gut über Deutsche denken, und wir Polen haben die Geschichte Braunsbergs besser kennengelernt. – Ich danke Ihnen.

Dank an Münster

Um der Charta der Deutschen Heimatvertriebenen von 1950 und den deutsch-polnischen Verträgen gerecht zu werden und die sich aus den Verträgen ergebenden Möglichkeiten auszuschöpfen, auch um unserer geliebten Heimat vielleicht einen letzten Dienst bei den politisch gegebenen Umständen zu leisten, hatten wir für das Treffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg im September 1991 die polnische Delegation zusammen mit der Stadt Münster eingeladen.

Wir hoffen, damit ein Zeichen des Friedens und des guten Willens gegeben und wie die polnische Direktorin, Frau Olownia, sagte, "einen Ziegel zum vereinten Europa" gesetzt zu haben. Wir danken unserer Patenstadt Münster für den Empfang, den die Frau Bürgermeisterin Hildegard Graf im Auftrag des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Jörg Twenhöven der polnischen Delegation und den Vertretern der Kreisgemeinschaft gab. Gleichzeitig danken wir der Stadt Münster für die Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen Kreistreffens, vor allem für die finanzielle Hilfe, so daß wir keine Spenden unserer Landsleute für den Besuch der Delegation aus Braunsberg verwenden brauchten.

Ein gnadenreiches
WEIHNACHTSFEST
und ein
gesegnetes und friedvolles
NEUES JAHR
1992



Braunsberg, die neuaufgebaute Sankt-Katharinen-Kirche
Sommer 1988

Foto: Bernhard Arndt

Ansprache von Dr. Norbert Matern, Braunsberg/München
beim Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg
(Ostproußen) e.V. am 15.09.1991 in der Stadthalle
zur Münster-Hiltrup.

St. Katharina zu Braunsberg (Braniewo) als Symbol deutsch-polnischer Verständigung.

"Et introibo ad altare Dei,
ad Deum, qui laetificat juventutem meam".

"Zum Altare Gottes will ich treten, zu Gott, der mich
erfreut von Jugend auf". Bis zum letzten vatikanischen
Konzil haben so über Jahrhunderte vorwiegend deutsche,
aber auch manche polnische Priester zu Beginn jeder
Meßfeier in St. Katharina gebetet. Dieses Staffolgebet
-wie wir früher sagten- war auch das einzige, was mein
etwa gleichaltriger polnischer Taxifahrer und ich konn-
ten, als wir uns im Sommer 1980 Braunsberg, dem
heutigen Braniewo, näherten. Er verstand kein Deutsch,
ich kein Polnisch. Also beteten wir Lateinisch, bis wir
vor der Ruine von St. Katharina Halt machten. Ich
weiß nicht, ob uns beim Confiteor, dem uns von der
Kirche vorformulierten Schuldbekenntnis, ähnliche Ge-
danken durch den Kopf gingen. Schuld? Lassen Sie
mich schon hier zu Beginn vorwegnehmen, was mir in
den Pfingsttagen dieses Jahres Bischof Edmund Piszcz
in Allenstein sagte, als ich ihn nach einem für ihn
harten Arbeitstag am Abend besuchen konnte: "Wir
beide haben doch diese Situation nicht herbeigeführt,
wir müssen das Beste aus ihr machen".

In diesem Sinne möchte ich in dieser uns alle bewe-
genden Stunde unsere Gäste aus Braniewo, meiner
Geburtsstadt Braunsberg, besonders herzlich ansprechen.
Sie kennen die Broschüren und Bücher, die hier, zum
Teil mit Unterstützung der Stadt Münster, und ander-
wärts in Deutschland über das alte Braunsberg er-
schienen sind, und wissen, daß dort schwarz auf weiß
den Bürgern von Braniewo Glück und Wohlergehen

gewünscht wurde. Dieser tiefe Wunsch vereint uns auch heute. Wir alle möchten, daß an der Passarge eine junge Generation heranwachsen kann, für die Krieg und Zerstörung, Bombenhagel und Hunger, Not und Elend, Mißtrauen und Unverständnis nichts anderes als Geschichte sind und bleiben. Und als Christen wünschen wir, daß die in ihrer alten Schönheit wieder entstandene St. Katharinenkirche den Katholiken von Braniewo Mittelpunkt eines starken religiösen Lebens sein möge. Für uns alle muß gelten: Möglichst oft sollen Polen und Deutsche, die heutigen Einwohner von Braniewo und die einstigen Braunsberger gemeinsam in St. Katharina für eine ehrliche und dauerhafte Verständigung von Polen und Deutschen beten. Dieses Gotteshaus, eines der ältesten im Ermland überhaupt, spiegelt, so scheint mir, das Verhältnis zwischen unseren Völkern wider, und zwar in guten wie in bösen Tagen.

Ich möchte Ihnen St. Katharina vorstellen als Symbol der Versöhnung von Deutschen und Polen.

Viele von uns - ich gehöre dazu - wurden in dieser Kirche getauft. Ohne übertriebenen Lokalpatriotismus dürfen wir Vertriebene aus Braunsberg und die Bewohner von Braniewo feststellen, daß St. Katharina schon vom Architektonischen her die Aufmerksamkeit nicht nur der Ermländer, sondern auch anderer auf sich zog und zieht. Für den bedeutenden Kunsthistoriker Georg Dehio ist sie neben Frauenburg (Frombork) "die einzige ermländische Hallenkirche mit Chorbildung, die Lösung ungewöhnlich, mit schönen Sternengewölben auf Halbkreisbögen ... der Eindruck reich und netzartig". Den festungsähnlichen Turm, das weithin sichtbare Wahrzeichen der Stadt, nannte er den "großartigsten des Ermlandes". Der berühmte Berliner Sozialapostel, Dr. Karl Sonnenschein, meinte, "St. Katharina ist in ihren Proportionen eine der ausgewogensten Kirchen der Welt".

Die Braunsberger haben die Kirche dort errichtet, wo die Stadt eines besonderen Schutzes bedurfte. Im

Mittelalter dienten Kirchen ja oft auch Verteidigungszwecken. Vom Turm aus bot sich ein weiter Blick auf Land und Haß. Gegner wie Freunde konnten also rechtzeitig gesichtet werden.

Franz Buchholz hat uns in seiner Festschrift zum 650jährigen Stadtjubiläum "Braunsberg im Wandel der Jahrhunderte" sogar Einzelheiten über die Verträge mit Handwerkern und Baumeistern berichten können. So wissen wir auch, daß die gesamte Bauzeit rund hundert Jahre betrug: "1381 muß das mächtige Kirchenhaus, zunächst noch ungewölbt, vollendet gewesen sein. So hatte die lebhafteste Stadt ein ihrer Bedeutung entsprechendes würdiges Gotteshaus erhalten, in dem das Handwerk in Altären und Bildwerken, in liturgischen Geräten und Gewändern, in Orgel und Uhr Proben seiner reifen Kunst ablegen konnte. Um 1426 wächst der wuchtige, schön gegliederte Turm gen Himmel, ungefähr gleichzeitig von zwei neuen Kapellen flankiert, und um 1442 spannt sich das reiche, klare Sternengewölbe über die drei Schiffe der weiträumigen, weihetvollen Hallenkirche" im Stil der Deutschordens-Gotik.

Bei so viel Lob ist es bedauerlich, daß in dem in diesem Jahr in Polen erschienenen Bildband über die ermländischen Kirchen "Warmii", Olsztyn 1991 zwar die Kreuzkirche und der Schinkelbau, die einstige evangelische Kirche - heute dem hl. Antonius geweiht -, nicht aber die Pfarrkirche St. Katharina abgebildet sind. Im Text, im polnischen, wie im deutschen, wird sie erwähnt.

Während des Baues von St. Katharina hatte Braunsberg etwa dreitausend Einwohner. Denken wir an die ungeheure Menge der zu brennenden Ziegel und das Geld für Arbeiter, Handwerker und Künstler, so stehen wir heute eigentlich beschämt da. Ob im heutigen Polen oder in Deutschland, oft denken wir eher an die öffentliche Hand, wenn es gilt, zum Lobe Gottes Kirchen und Kapellen zu errichten. Das nach dem Zweiten Weltkrieg in Nova Huta entgegen dem Willen

der kommunistischen Regierung von den Gläubigen selbst errichtete Gotteshaus ist eine der wenigen rühmlichen Ausnahmen. Ob im Mittelalter beim Bau von St. Katharina Polen mitgewirkt haben, ist mir leider nicht bekannt. Die Namenspatronin der Kirche, die heilige Katharina, die im vierten Jahrhundert als Märtyrerin starb, wurde aber bereits im vierzehnten Jahrhundert von Deutschen wie Polen verehrt. Beiden Völkern galt und gilt sie als eine der vierzehn Nothelfer. Sie gehörte damals zu den am häufigsten dargestellten weiblichen Heiligen. Die Braunsberger Kirche nach ihr zu benennen, lag also im Trend der Zeit.

Als die Braunsberger an ihrem Kirchturm bauten, lag ein Ereignis hinter ihnen, daß in Polen mehr als in Deutschland nachwirkt. Ich meine die Schlacht bei Tannenberg (Grunwald) vom Jahre 1410, wo ein polnisch-litauisches Heer den Deutschen Ritterorden besiegte. Nur der erste ermländische Bischof war ein Ordensbruder, das Bistum dem Deutschen Ritterorden nicht inkorporiert. Dennoch gab es gute Kontakte. Hochmeister waren des öfteren in der Stadt und unterstützten dort, wenn auch mit vergleichsweise geringen Summen, mildtätige Stiftungen. Braunsberger nahmen unter Führung eines Hauptmanns auf der Seite des Ordens an der Schlacht von Tannenberg (Grunwald) teil. Wir wissen sogar sehr genau, wie ihre Fahne aussah. Der siegreiche König Wladislaus ließ sie bei seiner Rückkehr nach Krakau im November 1411 mit anderen erbeuteten Fahnen in seine Schloßkirche tragen und dort aufhängen.

Nachdem zunächst Bischof Heinrich IV. von Ermland dem polnischen König gehuldigt hatte, folgte ihm am 10. August 1410 auch der Rat der Stadt Braunsberg. Dabei spielte St. Katharina eine Rolle: Die Braunsberger erbaten vom polnischen König die freie Pfarrerwahl, die ihnen auch gewährt wurde.

Weil es uns alle bis in die Gegenwart beschäftigt, sei kurz etwas zum Nationalitätenproblem gesagt. Die Schlacht von Tannenberg, bei der auf beiden Seiten deutsche wie polnische Söldner kämpften, wurde eigentlich erst im achtzehnten Jahrhundert, also im Zeitalter der polnischen Teilungen, von den Polen zu einem einigenden nationalen Symbol erhoben. In Deutschland wurde mit der Schlacht von Tannenberg 1914, die gar nicht dort, sondern in Frögenau stattfand, die Erinnerung an die Niederlage von 1410 verdrängt.

Auch für Braunsberg gilt bis ins siebzehnte Jahrhundert, daß der Geburtsort darüber entschied, wer Pole oder wer Deutscher war. Preuße konnte also sein, wer Polnisch als Muttersprache beherrschte und umgekehrt. Deutlich wird das auch an einer ermländischen Domherrenliste aus dem Jahr 1604.

Wie bekannt, gerieten die überwiegend aus Schlesien, Niedersachsen, Sachsen, dem Niederrhein und Westfalen eingewanderten und inzwischen seßhaft gewordenen Braunsberger 1466 unter polnische Oberhoheit. Ruhig wurde es damit im Schatten von St. Katharina nicht. Neue Streitigkeiten zwischen dem Deutschen Orden und Polen in den Jahren 1520/1521 und schließlich die Reformation sorgten für viel Aufregung. In Braunsberg verhinderte Bischof Stanislaus Hosius nur durch den Einsatz landesherrlicher Druckmittel, daß die Lutheraner das Übergewicht bekamen. Ihm ist es also zu danken, daß St. Katharina katholisch blieb.

Mit Hosius, dem späteren Kardinal, begann die Reihe der polnischen Bischöfe des Ermlandes. Unter diesen 15 Mitrentägern waren, wie Ernst Wermter in seiner kleinen "Geschichte der Diözese und des Hochstifts Ermland" schreibt, "gute und verständnisvolle Bischöfe und Landesherren ihrer überwiegend deutschen Untertanen. Dasselbe gilt für das Domkapitel, dessen Mehrheit sich etwa seit Beginn des siebzehnten Jahrhunderts aus polnischen Mitgliedern zusammensetzte... So fanden auch Bestrebungen, das Ermland in die Kirchenprovinz

Gnesen einzuverleiben, auch in den polnischen Bischöfen erfolgreiche Gegner".

Bischof Hosius war im Gegensatz zu anderen Bischöfen als Sohn eines deutschen Bürgers in Krakau zweisprachig aufgewachsen. Er hatte es also im Umgang mit seinen Diözesanen einfacher.

St. Katharina spielte für alle Bischöfe eine besondere Rolle. Es war die Regel, daß die Übernahme des Bistums von Braunsberg aus erfolgte. In der Pfarrkirche fand also der erste wichtige Gottesdienst statt, wobei die heilige Messe in Latein gefeiert wurde. Dabei hatten Deutsche wie Polen keine Probleme. Da die polnischen Bischöfe jeweils eine führende Stellung im polnischen Senat einnahmen, kirchliches und staatliches Amt also eng verknüpft war, mögen sie manch gutes Wort für ihre Ermländer und Braunsberger eingelegt haben.

Der letzten deutschen Diözesanarchivarin in Frauenburg und Ehrenvorsitzenden des "Historischen Vereins für Ermland" Anneliese Triller verdanken wir eine ausführliche Darstellung des 1565 von Stanislaus Hosius gegründeten Braunsberger Jesuitenkollegs, dessen Lehrer und Schüler schon wegen der räumlichen Nähe zu St. Katharina oft in dieser Kirche gebetet haben, wenn sie auch über ein eigenes Gotteshaus verfügten. Es war sogar festgelegt, daß die Sonntagspredigt in ihrer Kirche beendet sein mußte, bevor das Hochamt in St. Katharina begann. Soviel theologische Prominenz auch in der Stadt sein mochte, der Erzpriester von St. Katharina war ein geachteter, wenn nicht gefürchteter Mann.

Wie Frau Triller ausführt, hatte das Braunsberger Gymnasium nie mehr als dreihundert Schüler. Naturgemäß, so schreibt sie, bildeten die Polen, zu denen damals auch die Litauer und Ukrainer rechneten, das Hauptkontingent, nämlich etwa zwei Drittel der Braunsberger Schüler". Es ist eine bemerkenswerte Tatsache,

daß polnische Adlige, auch aus sehr entlegenen Landesteilen, ihre Kinder gern auf diese ermländische Schule gaben mit der ausdrücklichen Absicht, daß sie dort sowohl durch den Unterricht als auch im Umgang mit ihren deutschen Kameraden die deutsche Sprache erlernen sollten. . ."

Die deutschen Ermländer fühlten sich im 16. und 17. Jahrhundert als loyale Untertanen ihrer polnischen Bischöfe, welche die Landesherrschaft ausübten.

Genau so wie das Braunsberger Jesuitengymnasium neben St. Katharina die Folgen der Reformation beseitigen sollte, erhielt diese Aufgabe das 1578/1579 ins Leben gerufene Päpstliche Missionsseminar für die nordischen und östlichen Länder. Braunsberg wurde somit zusammen mit der Jesuitenuniversität von Wilna einer der geistlichen Mittelpunkte im Ostseeraum. Lehrer wie Schüler kamen aus vielen Ländern, Toleranz mußte angesichts so vieler verschiedener Nationen groß geschrieben werden.

Wer könnte von St. Katharina sprechen, ohne die Kongregation zu erwähnen, die von der deutschen Braunsberger Bürgerstochter **Regina Protmann** im Jahre 1571 gegründet wurde. Regina Protmann war so mit ihrer Pfarrkirche verwachsen, daß sie ihrer Schwesternstiftung denselben Namen gab. Die Katharinerinnen mit ihren Niederlassungen, vor allem aber ihren Häusern in Braunsberg/Braniewo und Münster sind heute mit die Hauptträger der deutsch-polnischen Verständigung.

Die Eingliederung des Fürstbistums Ermland in den preußischen Staat wurde in Braunsberg am Sonntag, dem 13. September 1772, amtlich verkündet. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, wie diese Entwicklung nach den Gottesdiensten und Vespern vor den Mauern von St. Katharina diskutiert worden sein mag. In der preußischen Besitzergreifungsurkunde wurde ausdrücklich versichert, daß die neuen Untertanen "samt und sonders, bey ihren Besitzungen und Rechten,

in Geistes und Weltlichen, besonders die der Römisch-Catholischen Religion zugethane, bey dem freyen Gebrauch ihrer Religion zu lassen, zu schützen und zu handhaben" seien.

Daß es in Braunsberg auch Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Polen gegeben hat, in die auch die Pfarrkirche St. Katharina einbezogen war, soll nicht verschwiegen werden. Ein Beweis dafür ist die größte der Glocken, die heute in der Benediktiner-Abtei Kornelimünster hängt. Auf ihr steht in Latein zu lesen: - ich übersetze - "Im Germanischen" - gemeint ist der Nordische Krieg - "von Polen zerbrochen habe ich diese neue Form und Aufmachung erhalten durch D.A. Dörling, Königsberg. Braunsberg im Jahre des Herrn 1726 am 24. Oktober." Braunsberg war im Nordischen Krieg zeitweise von Schweden besetzt. Als die Stadt vorübergehend von polnischen Söldnern eingenommen wurde, zerschlugen sie die Glocke, die dann 1726 in Braunsberg neu gegossen wurde. Eine im selben Jahr ebenfalls von Dörling geschaffene Glocke hängt jetzt in St. Nicolai in Kalkar am Niederrhein. Die dritte Glocke - sie stammt aus dem Jahr 1717 - befindet sich in der St. Josef-Kirche von Kerpen-Brüggen.

Wie allgemein bekannt, haben die Nationalsozialisten in vielen Kirchen das Geläut abgehängt, um es in Kanonen umzugießen. Dem sind die Glocken von Sankt Katharina zum Glück entgangen. Die Beschlagnahme durch die Nazis hat sie möglicherweise aber auch vor der Zerstörung durch Bombenangriffe und Kämpfe von 1945 bewahrt.

Auch in der unseligen Zeit des Nationalsozialismus waren - was die katholische Kirche angeht - die polnischen Mitbürger im Ermland - in Braunsberg gab es so gut wie keine mehr - nicht vergessen. Noch 1939, im Jahre des Kriegsausbruchs, gab Bischof Maximilian Kaller ein neues Rituale heraus, das in gleichem Umfang deutsche und polnische Fassungen



Braunsberg, Potocki-Stift, Innenhof Foto: Dr. Hirsch



Braunsberg, Katharinen-Kloster
Blick vom Kirchturm

Foto: Dr. Hirsch



Partie am Beek-Bach bei Basien

des größten Teils der lateinischen Texte enthielt. Es versteht sich von selbst, daß auch dieses Rituale zum festen Bestand der liturgischen Bücher von St.Katharina gehörte. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, wie sehr die Geistlichen an dieser Kirche den Nationalsozialismus ablehnten und dies auch öffentlich kundtaten. So wurde bereits 1935 Erzpriester Aloys Schulz wegen einer Kanzelverkündigung zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Sein Kaplan Aloys Mohn, der bereits 1934 ein Unterrichtsverbot erhalten hatte, saß 1937 drei Monate in Untersuchungshaft.

Im Januar 1945 wurde die ehrwürdige Kirche zum Flüchtlingslager. Frierende, hungernde und verängstigte Frauen, Kinder und Greise suchten in ihr Schutz. Den Luftangriff vom 5. Februar 1945 überstand die Kirche ziemlich unbeschädigt. Dann aber wurde sie ein Opfer der Deutschen selbst. Deutsche Soldaten sprengten den Turm, weil er ein weithin sichtbares Ziel für die Rote Armee war. Daß dann aber die SS "den geheiligten und an Kunstschätzen sehenswerten Innenraum mit Phosphor ausräucherte", bleibt eine Barbarei.

Gerd Hardenberg meint noch in seinem jüngsten Reiseführer "Ost- und Westpreußen" (1991), daß die Ruinen von St. Katharina es wert gewesen wären, als anklagendes Mahnmal gegen Krieg und Gewalt erhalten zu bleiben. Dem kann ich nicht zustimmen. Richtig ist, daß selbst der Ermländische Kalendermann, Ernst Laws, bei einem Besuch in Braunsberg/Braniewo 1976 es kaum für möglich gehalten hat, daß die Kirche wieder aufgebaut werden könne. Er schrieb damals ein ergreifendes "Requiem für St. Katharina". Die Schlußsätze lauten - schon ein wenig voller Hoffnung?:

"Von wunden Stumpf sollen Rippen
geweihten Raum mit weitem Dach
schutzspendend überspannen.

Das königliche Lamm, ermordet und erstanden,
will an alter Stätte Erlöserblut dem Vatergott
erbarmend opfern

für die zwei Brudervölker,
die einander schlachteten wie Kain und Abel."

Das Erlösungsoffer wird wieder gefeiert, und es wurde Wirklichkeit, was der Braunsberger Erich Hippler in der letzten Strophe seines Gedichtes "Der Turm von St. Katharina" formulierte:

"Doch kommen wird einstens der große Tag,
da wieder die Heimat wir schauen,
und was dann auch immer werden mag,
wir wollen ihn wieder bauen -
den Turm von St. Katharinen."

Die große Geste der Versöhnung gelang. Für unsere Nachkommen, die polnischen wie die deutschen, ist die Pfarrkirche St. Katharina in gemeinsamen Anstrengungen wieder erstanden. Dr. Josef Glemp, damals Bischof von Ermland, schrieb am 18. April 1981 an das Mitglied des Ermländerrates, Rektor Alfred Krassuski, in Werl:

"Wir haben eine gemeinsame katholische und ermländische Tradition, und ich freue mich, daß unsere Sorge um die berühmte Kirche auch Ihre Sorge ist. Dank unserer gemeinsamen Bemühungen werden wir bald in dieser Kirche wieder Gott loben können."

So ist es.

Und in diesem Geist haben sich im Juni dieses Jahres der in Münster residierende Apostolische Visitator für die in Deutschland lebenden Ermländer, Prälat Johannes Schwalke, und eine ermländische Delegation auf Einladung des heutigen Bischofs von Ermland, Edmund Piszcz, in Allenstein (Olsztyn) aufgehalten, um als Ehrengäste am Besuch des Heiligen Vaters teilzunehmen.

Gewohnt haben die deutschen Ermländer bei den Katharinenschwestern von Braniewo, nur wenige hundert Meter von der Pfarrkirche St. Katharina entfernt.

Die einstigen Braunsberger und die Einwohner von Braniewo sind bereits vor dem in diesem Jahre zwischen den Regierungen geschlossenen "Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit" aufeinander zugegangen. Es gibt viele Kontakte, deren schönes Erlebnis wir in dieser Stunde feiern dürfen.

**Aussöhnung und Verständigung
zwischen Deutschen und Polen –**

das wollen wir für uns, unsere Kinder und Enkel.

Das walte St. Katharina !



Begrüßung im Katharinen-Kloster am 4.6.1991
durch die Provinzialoberin Schwester M. Waleria Kilian
und den Bürgermeister von Braunsberg Tadeusz Kopacz

Herzliche Harmonie in Basien

Ein Fest der Freundschaft – ein Tag der Geschichte schrieb

Es war ein denkwürdiger Tag. Der 20. Mai 1990 wird zwar nicht in die Geschichtsbücher eingehen, doch sein Ereignis ist von historischer Bedeutung. Vierundzwanzig ehemalige Bewohner des ostpreußischen Dorfes Basien (Kreis Braunsberg) reisen zusammen mit Ehepartnern, einigen Nachkommen und anderen Ermäandern an den Ort ihrer Kindheit und Jugend. Dort feiern sie mehr als 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung aus ihrem Heimatdorf zusammen mit der heutigen polnischen Bevölkerung, die zum Teil ebenfalls das Schicksal der Vertreibung ertragen mußte, gemeinsam einen polnisch-deutschen Gottesdienst und ein Fest der Begegnung, Versöhnung und Freundschaft im Club, dem früheren Gasthaus Lange. Es war ein Heimattreffen besonderer, vermutlich bis zu diesem Zeitpunkt einmaliger Art.



Die einen verbinden Kindheits- und Jugenderinnerungen mit diesem Dorf, die anderen wohnen zum Teil seit über 40 Jahren hier. Gemeinsam bezeichnen sie Basien (Bazyny) als ihre Heimat. Das Fest war geprägt von dem gemeinsamen Willen, Trennendes zu überwinden und Brücken zu bauen. Dieses ist mit dieser Feier eindrucksvoll gelungen.

Die Spannung vor der Feier war allen Teilnehmern der Reise anzusehen. Zu ungewiß waren die Vorzeichen. Wie viele heutige Dorfbewohner nehmen an dem gemeinsamen Gottesdienst teil? Wie wird die Begegnung im Club verlaufen? Können die Sprachprobleme überwunden werden? Fragen über Fragen stellten sich den Reise-Teilnehmern, die ja an drei Tagen den Ort für sich in Beschlag nahmen. Doch die Vorbereitungen auf polnischer Seite waren nahezu perfekt. Der Pfarrer und seine Gemeinde empfingen die Basier bereits am ersten Besuchstag mit offenen Armen. Die Gastfreundschaft, die den Reiset Teilnehmern in den Familien entgegengebracht wurde, war zum Teil überwältigend.

So verwunderte es auch nicht, daß die Kirche am zweiten Besuchstag gleichmäßig mit Deutschen und Polen gefüllt war. Deutsche und polnische Lieder erklangen in der Kirche. Natürlich hielt Pfarrer Maciejewski auch die Predigt zweisprachig. Besonders beeindruckend war der Friedensgruß. Erinnern wir uns, wie die Nachrichtensendungen die Umarmung des ehemaligen polnischen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl 1989 in die Wohnzimmer überspielte und von einem herausragenden Ereignis der Kanzler-Reise sprachen. In der Kirche von Basien spielte sich Ähnliches ab. Hier gingen Menschen aufeinander zu, die sich vielfach unbekannt waren. Aber Polen und Deutsche haben gespürt, hier wird ein sichtbares Zeichen der Versöhnung und Freundschaft zwischen den Menschen und den Völkern gesetzt.

Beim Kaffeetrinken und den Ansprachen im Club war zunächst etwas von einer gewissen Beklommenheit zu spüren. Doch spätestens als Gerhard Lettau zum Tanz aufspielte, fielen die Berührungsgängste. Da war es auch unbedeutend, wie man sich verständigte: Mit Händen und Füßen oder mit einem netten Lächeln. Die Menschen verstanden einander.

Wie sehr das Fest der Begegnung auch auf polnischer Seite beeindruckte, spiegelte sich am letzten Besuchstag wider. Zur Verabschiedung der Reisegruppe kamen zahlreiche heutige Dorfbewohner zur Kirche. Der Abschied fiel schwer, doch für viele stand jetzt schon fest, es wird nicht der letzte Besuch in Basiern gewesen sein.

Norbert Block



Im Club, dem ehemaligen Gasthaus Lange, hielt Josef Block am 20. Mai 1990 anlässlich der gemeinsamen Feier mit der heutigen Dorfbewölkerung im Namen der Basiern folgende Ansprache.

Liebe Bewohner von Bazyny!

Im Namen von 50 Basiern, die nach 45 Jahren ihr altes Heimatdorf Basiern besuchen, begrüße ich Sie, die jetzt hier Heimat gefunden haben, im früheren Gasthaus Hugo Lange. Besonders begrüße ich den Pfarrer ihrer Gemeinde, Herrn Maziejewski, mit dem wir uns besonders freundschaftlich verbunden fühlen.

Soeben haben wir mit ihm gemeinsam Eucharistie gefeiert. Unsere Gemeinschaft in der Kirche und der Empfang hier sind Zeichen der Versöhnung, der Freundschaft zwischen den Menschen. Mit eingebunden ist auch die Bitte um Verzeihung für alles Unrecht, von wem es auch geschehen sein mag.

Wir freuen uns, daß wir die vor knapp einem Jahr ausgefallene Fahrt jetzt nachholen dürfen. Dafür danken wir dem Organisator Hugo Lange und seiner Familie.

Die 700jährige Geschichte Basiens sagt einiges über die Ureinwohner dieses Landstriches aus, über die Besiedelung durch unsere Vorfahren, von der Arbeit und den Festen, vom religiösen Leben, das die Menschen geprägt hat, über Krieg und Frieden, den Verlust der Heimat für die deutsche Bevölkerung und der Neubesiedelung mit größtenteils ebenfalls heimatvertriebenen Polen.

Bei unseren Besuchen hier in Basien haben wir immer in den Familien herzliche Gastfreundschaft erfahren. Dieses trifft auch auf ihren Pfarrer zu, der uns bei jeder Gelegenheit eingeladen hat. Wir danken Ihnen allen dafür. Es ist Versöhnung durch die Tat.

Ganz besonders freuen wir uns über den guten Zustand der Kirche. Ein wenig traurig stimmt uns dagegen der optische Eindruck des Friedhofes und der Verfall vieler Häuser. Wir wissen, daß es nicht die Schuld der Besitzer ist. Vielmehr hat die schlechte wirtschaftliche Lage, Materialmangel und die sozialistische Planwirtschaft dazu beigetragen. Wir hoffen, daß die neue demokratisch-gewählte Regierung Ihres Landes dazu beitragen wird, in Basien die Lebensverhältnisse für die Menschen spürbar zu verbessern.

Möge diese Zusammenkunft ein Zeichen setzen, gegenseitiges Mißtrauen, wie es im politischen Bereich in den letzten Monaten immer wieder zu beobachten war, abbauen und zu Offenheit, Ehrlichkeit und Freundschaft führen.



Auf die Ansprache von Josef Block antwortete der Pfarrer von Basien, Mieczylaw Maciejewski.

Er übersetzte beide Reden auch ins Polnische.

Liebe Gäste!

Ich freue mich, Euch hier im Ermland zu treffen, auf Eurem Alt-Heimat-Grund. Ja, das ist ein Heimattreffen im Land der schönen Wälder und kristallinen Seen, wo die Blumen und die Wiesen so schön grün und die Äcker voller Ähren sind. Hier finden wir das blaue Flüßlein, die alten Häuser, Scheunen und Viehställe, Brunnen, die Städte und Dörfer mit ihren Kirchen und Kapellen und vieles mehr. Ja, das ist die nie vergessene Heimat, die als geliebte Mutter immer ruft. Solche Heimattreffen, solche Ermlandtreffen, brauchen keine großen Worte. Dieses muß man selbst erleben und fühlen.

Ich möchte Euch alle, liebe Gäste, herzlich grüßen und Willkommen heißen. Gleichzeitig spreche ich ein herzliches Dankeschön für alle Spenden aus, die uns so treu helfen und mich mit verschiedenen Geschenken unterstützen. Besonders danke ich für die Spenden, die zur Anschaffung der elektrischen Orgel dienen.

Ich wünsche Euch Gesundheit und Gottes Segen auf allen Euren Wegen.

Krossen

Wallfahrtsort der Muttergottes,
aber auch
Haus der Jugendbegegnung

Mit dem farbigen Titelbild unseres 3. Heimatbriefes haben wir bereits deutlich gemacht, daß dem Wallfahrtsort Krossen heute und in der Zukunft eine besondere Bedeutung zukommt.

Es war zu Beginn des Jahres 1988 als der in Braunschweig geborene und spätere Bundestagspräsident Rainer Barzel in Zusammenarbeit mit dem ZDF und einem polnischen Kamerateam einen 45-minütigen Film produzierte mit dem Titel: "Zu Besuch, aber nicht als Fremder . . ." Dabei besuchte er auch den Wallfahrtsort Krossen, und die verwahrloste Wallfahrtskirche kam voll ins Bewußtsein. Zu Ostern 1988 erfolgte dann in den Ermlandbriefen ein erster Aufruf: "Crossen retten - gemeinsam". Der Wandel in den politischen Verhältnissen Polens und der gesamte Umbruch in Osteuropa hat inzwischen manches in Gang gebracht.

In die Bemühungen, Krossen zu sanieren, schaltete sich die Gemeinschaft Junges Ermland (**GJE**) aktiv ein. Dabei ging es nicht nur allein darum, Baumaßnahmen an der Kirche selbst einzuleiten, sondern auch das angrenzende Emeritenhaus in einer Gemeinschaftsaktion mit der Diözese Ermland zu einer Jugendbegegnungsstätte auszubauen.

Nachdem Ende vorigen Jahres für Krossen ein eigener Pfarrer ernannt wurde, gehen die Arbeiten zügig voran. Die GJE beteiligt sich nicht nur an den Baumaßnahmen selbst - Erstellung fertiger Architektenpläne, Beschaffung und Lieferung von Baumaterial, Übergabe einer Wasserpumpe beim Papstbesuch in Allenstein - sondern mobilisiert auch Jugendliche in Deutschland und Polen, sich an den Arbeiten direkt zu beteiligen.

Zur Vorbereitung und Begleitung veranstaltete die GJE vom 02.-11.08.1991 in Köln-Königsdorf ein Treffen mit 27 Jugendlichen aus deutschen Familien in Ostpreußen und 10 Jugendlichen aus heimatvertriebenen Familien

in der Bundesrepublik. Dies war wohl ein Pilotprojekt, bei dem jugendliche Deutsche aus Polen erstmals umfassend Gelegenheit hatten, sich über die Verhältnisse in Deutschland zu informieren und mit Gleichaltrigen, Fragen aus Politik und Gesellschaft, Wirtschaft, Kirche und Umwelt zu besprechen. Die anfängliche Skepsis bezüglich der Verständigung war schnell gewichen, da die Mehrzahl der Gäste doch gut deutsch sprechen zumindest aber verstehen konnte.

Das Programm war umfassend: Besichtigung des Bundestages, von Industrieanlagen und einem Übergangslager für Aussiedler; Gespräche mit Vertretern aus Politik, Vertriebenenverbänden und Kirche. Daneben kam die Geselligkeit und Erholung nicht zu kurz. -



Der Bundessprecher der GJE, Norbert Block, fuhr der heimkehrenden Gruppe nach Ostpreußen gleich hinterher, um eine weitere Jugendbegegnung in Krossen bei Wormditt mitzugestalten. Dort trafen sich vom 10.-22. 08.1991 zwölf junge Ermländer aus Deutschland mit 18 jugendlichen Deutschen aus Ostpreußen, zu denen sich weitere 10 junge Polen gesellten. Diese Begegnung hatte neben dem "Sichkennlernen" einen Arbeits-einsatz zum Ziel, bei den Renovierungsarbeiten an der Wallfahrtskirche mitzuhelfen.

Das Wunder von Heiligenbeil

oder

Die Wiederauffindung der Reliquien von Mutter Regina

Der Name **Regina Protmann** wird heute immer öfter genannt. Wer kennt sie nicht, jene hübsche und eitle Bürgerstochter eines wohlhabenden Braunsberger Kaufmanns, die im Jahr 1571 im jugendlichen Alter von 19 Jahren das Elternhaus verließ und mit einigen Gleichgesinnten eine klösterliche Gemeinschaft in völliger Armut begründete.

Sie wagte damals etwas völlig Neues und schuf eine Schwesternkongregation, die sich ohne strenge Klausur den Aufgaben der praktischen Nächstenliebe zuwandte: Krankenpflege, Betreuung armer und alter Menschen, Kindererziehung und Mädchenbildung sowie Anfertigung und Pflege kirchlicher Gewänder. Sie sah die Nöte der Zeit und stellte die tätige Liebe zum Nächsten dagegen. Ihr Werk baute sie auf das Fundament der Liebe zu Christus, und als Kraftquelle diente beharrliches Gebet und Meditation.

Um ihrer Gemeinschaft Richtung, Inhalt und Ordnung zu geben, verfaßte sie eine "Regel", die bereits 1583 die bischöfliche und 1602 die päpstliche Anerkennung fand. Sie stellte ihre Gemeinschaft unter den Schutz der Patronin der Pfarrkirche zu Braunsberg, der heiligen Katharina von Alexandrien.

Die Katharinerinnen wirken im Ermland, in Deutschland, Polen und Litauen, in Brasilien, Rom und Togo.

Mehr als 400 Jahre segensreichen Wirkens liegen hinter ihnen. Jahre der Freude, aber auch Jahre unsäglichen Leidens. Mutter Regina hat ihre Schwestern nicht allein gelassen. Insbesondere bei den furchtbaren Heimsuchungen dieses Jahrhunderts war sie bei ihnen, hat sie begleitet und mit ihnen gelitten.

Anlässlich des 350jährigen Jubiläums der Schwesternkongregation im Jahre 1933 erhielten die sterblichen Überreste Mutter Reginas einen würdigen Glassarkophag.

Dieser Schrein war etwa 50 cm lang, 20 cm breit und 30 cm hoch. Er war aus Silberblech und Glas gefertigt und gewährte von allen Seiten Einblick in das Innere. Die darin aufbewahrten Knochenteile (18 an der Zahl) waren auf dem Boden befestigt.

Im MUTTER-REGINA-ORATORIUM des neuen Klosters in Braunsberg fand der Sarkophag auf einem Sockel einen herausragenden Platz. Ihn zierte die Inschrift: "O Gott, verherrliche doch durch ein Wunder deine demütige Dienerin".

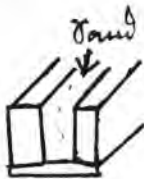
Die Ruhe für Mutter Regina währte jedoch nur kurze Zeit. Im Kriegsjahr 1941 wurde im Kloster zu Braunsberg ein Lazarett für verwundete Soldaten eingerichtet. Der Reliquien-Schrein mußte in anderen Räumen aufbewahrt werden. 1945 während der Bombardierungen der Stadt nahmen ihn die Schwestern mit in den Luftschutzkeller. Und als schließlich nach starker Zerstörung der Stadt und wegen des Näherrückens der Kampfhandlungen Bevölkerung und Schwestern fliehen mußten, fiel dies Los auch auf die Überreste Mutter Reginas. Der Reliquien-Schrein wurde unter gefährlichen und schwierigsten Bedingungen nach Heiligenbeil mitgenommen, denn nur von dort bestand noch eine Möglichkeit, über das Haff den Kriegshandlungen und den allseits bekanntgewordenen Grausamkeiten der sowjetischen Soldaten zu entkommen. Die Möglichkeiten, vor den heranrückenden Russen Heiligenbeil zu verlassen, wurden immer geringer und gefährlicher. So entschlossen sich die Schwestern, den Reliquien-Schrein dem katholischen Pfarrer von Heiligenbeil, Pfarrer Johannes Westphal, zu übergeben. Er hatte nicht die Absicht, Heiligenbeil zu verlassen.

Ehe die Russen die Stadt eroberten, vergrub Pfarrer Westphal das Reliquiar zusammen mit sakralen Geräten (Kelchen und Monstranz) in der Erde auf dem Gelände des Pfarrhofes.

Die Russen verschleppten Pfarrer Westphal nach Königsberg. Doch es trieb ihn nach Heiligenbeil zurück, wo er bereits Ende April 1945 wieder eintraf. Infolge Krankheit und Schwäche gelang es ihm erst Mitte Mai sein verlassenes Pfarrhaus aufzusuchen. Sein Erstaunen war groß. Auf dem Hof leuchtete ihm in der prallen Sonne das Reliquiar Mutter Reginas entgegen. Die Knöchlein waren noch an der Unterseite befestigt. Die Suche nach den ebenfalls vergrabenen Kelchen und der Monstranz blieb hingegen ohne Erfolg. Sie waren geraubt. Offenbar hatten die Russen das Silber des Schreins für wertlos gehalten und diesen deshalb liegen gelassen.

Pfarrer Westphal nahm das Reliquiar in sein Gewahrsam. Doch schon bald wurde er wieder aus dem Pfarrhaus gejagt, nachdem er es notdürftig hergerichtet hatte. Am Stadtrand von Heiligenbeil, wo die Siedlungen gebaut waren (Richtung Rosenberg) wiesen ihm die Russen eine neu Bleibe zu. Mit ihm ging Mutter Regina.

Im Dezember 1945 erhielt Pfarrer Westphal die Erlaubnis zur Ausreise nach Berlin. Was sollte nun mit dem Reliquiar geschehen? Er löste die Knöchlein einzeln von der Unterlage und verbrachte sie auf den Dach-



boden unter den Giebel. "Dort ging an der Stelle, wo die Dachschräge ansetzte, ringsum ein rechteckiger Verband von zwei Balken, unten zugenaelt und ganz mit Sand gefüllt. In diesen Sand bettete ich die Knöchlein einzeln, und wohl in Papier gehüllt, ein" (so sein Bericht und seine Skizze vom 19.09.1963).

Lediglich zwei Knöchlein vom Rückgrat nahmen er und seine Haushälterin auf dem Fußmarsch nach Braunsberg und später weiter nach Berlin mit.

Pfarrer Westphal gab die Kostbarkeiten noch im Monat Dezember 1945 bei den Katharinenwestern in Berlin (St. Gertraudenkrankenhaus) ab. Eines der Knöchelchen verblieb zunächst in Berlin, das zweite gelangte über verschiedene Stationen (Westerholt, Ahlen, Krickenbeck) nach Münster.

Zu Beginn des Seligsprechungsprozesses von Mutter Regina wurden die Knöchlein aus den Provinzen Berlin und Münster dem Generalat in Grottaferrata / Rom übergeben. Dort wurde ein neuer Sarkophag angefertigt und in einer Fensternische sicher aber sichtbar aufbewahrt.

Pfarrer Westphal beschließt seinen Bericht aus dem Jahr 1963: "Ich erfuhr später, daß" jenes Haus "von Russen bewohnt worden ist. Ich glaube nicht, daß man die Knöchlein gefunden hat. Gott gebe, daß man sie später wiederfinden könne!"

Sein Gottvertrauen, die Hoffnung vieler Ermländer und die Sehnsucht wie auch das Gebet der Schwestern haben diesen Wunsch in Erfüllung gehen lassen.

Wir, die Kreisgemeinschaft Braunsberg, können über dieses Ereignis als erste ausführlich berichten, und Fotos zeigen. Das Auffinden der Reliquien im heute sowjetischen Mamonowo (Heiligenbeil) und unser Bemühen bei Kirche, Kloster, Stadtverwaltung und Schulen in Braunsberg den Boden für gutnachbarschaftliche und freundschaftliche Beziehungen zu bereiten, liegen zeitlich eng beieinander.

Wir glauben, dies ist ein gutes Omen.

Was war geschehen ?

Das "Tauwetter" in Rußland und die Veränderungen des kommunistischen Systems machten es möglich, auch behutsame Kontakte zwischen polnischen und russischen Menschen an der Grenze bei Grunau zwischen Braunsberg und Heiligenbeil zu pflegen.

Natürlich war dem Kloster in Braunsberg der Bericht von Pfarrer Westphal bekannt. Doch wie sollte man

das bezeichnete Haus finden, wenn keine Pläne und Ortskenntnisse vorhanden sind ?

Unter Einschaltung der Provinzen Berlin und Münster wurden Stadtpläne von Heiligenbeil beschafft und Ortskundige befragt. Wie aber würde das heutige Mamonowo (Heiligenbeil) aussehen? Sind die Straßen die gleichen geblieben und welche Häuser haben den Krieg und die Nachkriegszeit überstanden? Immerhin sind seit Kriegsende mehr als 45 Jahre vergangen in Elend und Not. Ruinen sind sicher abgetragen und viele Häuser sind verfallen. So wurden bei heimlich vereinbarten Grenzgängen zunächst Fotos ganzer Häuserzeilen gemacht und Ortskundigen vorgelegt. Erst als man glaubte, sicher zu sein, das gesuchte Haus zu kennen, gingen Ende April 1991 ein Priester und zwei Schwestern über die Grenze nach Heiligenbeil. Das war kein selbstverständliches Unternehmen, sondern mußte nach vielen Seiten hin abgesichert werden. Und dann stand man in Heiligenbeil vor dem bezeichneten Haus. Welch ein Glück. Das Nachbarhaus war ein halbes Jahr vorher abgebrannt. - Eine alte russische Frau öffnete, und man kam ins Gespräch. Ja, sie habe etwas gefunden. Was sie hervorholte, setzte alle in Erstaunen. Eine vergoldete Krankenpatene (wohl aus dem Besitz von Pfr. Westphal) kam zum Vorschein. Man war auf dem richtigen Weg. Die Frau war bereit, die Patene zu verkaufen, denn die Not unter den Russen ist groß. Schließlich stieg man auf den Dachboden, um die heißbegehrten Überreste von Mutter Regina aufzuspüren. Man hatte Erfolg und war überglücklich, einen Halswirbelknochen nach Braunschweig überführen zu können. Unter dem Dreck und Unrat kam auch noch eine weitere vergoldete Patene zum Vorschein. (Wie sich später herausstellte, stammte sie aus einer Mainzer Werkstatt).

Mit dem Knöchlein und den beiden Patenen kam die Gruppe ins Braunschweiger Kloster zurück. Man hatte das Unternehmen, überwältigt von dem Erfolg, doch wohl voreilig beendet, weil Hilfsmittel, wie Taschenlampen und dgl. nicht mitgenommen worden waren. -

Drei Tage später stand ich mit meinem Reisegefährten Ernst Matern vor diesen Kostbarkeiten. Es schien alles unfaßbar - Wir konnten nur staunen.

Nach sechs Wochen war ich wieder in Braunsberg. Diesmal als Mitglied der Ermländerdelegation aus Deutschland, die zum Papstbesuch in Allenstein von Bischof Edmund Piszcz eingeladen war. Freudestrahlend berichteten die Schwestern von einem zweiten Unternehmen in Heiligenbeil, das vor wenigen Tagen weitere Erfolge gebracht hatte. Es konnten noch drei Knochen-
teile der Reliquien von Mutter Regina genau an der von Pfarrer Westphal beschriebenen Stelle gefunden werden.



Foto li: E. Matern 25.04.1991
re: G. Steffen 04.06.1991



Ferner zeigten uns die Schwestern eine große Papiertüte mit sichergestellten schriftlichen Aufzeichnungen, deren Handschrift Prof.Dr.Gerhard Fittkau zweifelsfrei als von Pfr. Westphal stammend identifizieren konnte. Alle diese Gegenstände wurden gleichfalls auf dem Dachboden gefunden.



Mit den beiden Suchaktionen in Heiligenbeil in den Monaten April / Mai 1991 sind die Bemühungen um die Wiedererlangung der Reliquien von Mutter Regina abgeschlossen.

Der gläubige Mensch kann in diesen Vorgängen ein Wunder sehen. Der nüchtern urteilende Gegenwartsmensch wird immerhin zugeben müssen, daß die Vorgänge um die Reliquien in den Jahren 1945 - 1991 als ungewöhnlich einzustufen sind.

Die katholischen Ermländer - Deutsche wie Polen - können nun sicher größere Hoffnung haben, daß Regina Protmann, die deutsche Bürgerstochter aus Braunsberg, bald als Selige öffentliche Verehrung in der Kirche erfahren darf.

Gerhard Steffen

Mitgliederversammlung

Beim diesjährigen Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpreußen) e.V. war auch nach den Vorschriften der Satzung ein neuer Vorstand zu wählen. Hierzu war für Sonnabend, den 14. September 1991 zu einer Mitgliederversammlung um 14 Uhr in die Stadthalle Münster-Hiltrup eingeladen worden.

Der Kreisvertreter eröffnete die Sitzung und begrüßte alle erschienenen Landsleute.

Das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung wurde verlesen und gebilligt.

Sodann gab Herr Gerhard Steffen für den Vorstand einen Rechenschaftsbericht ab. Dieser erstreckte sich nicht nur auf das vergangene Jahr, sondern schloß die gesamte vierjährige Amtszeit des Vorstandes mit ein. Herausragende Aktivitäten waren die Neueinrichtung einer Kreiskartei, die es schließlich ermöglichte, mit den Kreisangehörigen mittels Rundbriefen und seit zwei Jahren mit dem Heimatbrief in Kontakt zu treten. Nach Abschluß der Aufbauphase wird der Heimatbrief nun an ca. 8.000 Empfänger versandt. Die Rücklaufquote wegen Todesfällen und Wohnungswechsel betrug in diesem Jahr mehr als 350 Sendungen.

Beklagt wurde das Fehlen eines leistungsfähigen Teams, das die anfallenden Arbeiten auf mehr Schultern verteilen würde.

Erfreulich war zu vermerken, daß die Landsleute mit ihren Spenden die vermehrten Aktivitäten des Vorstandes erst ermöglicht haben und daß die begonnene Arbeit - wenn der Spendenfluß anhält - auch weitergeführt werden kann.

Kassenbericht und Kassenprüfbericht wurden verlesen. Hingewiesen wurde darauf, daß sämtliche Kassengeschäfte der Kreisgemeinschaft auch durch das Rechnungsprüfungsamt der Stadt Münster geprüft werden. Nach kurzer Aussprache erteilte die Versammlung dem Vorstand Entlastung. Damit war der Weg für Neuwahlen frei.

Die vorbereitenden Arbeiten des Vorstandes für die Neuwahlen hatten sich vor allem auf die Suche nach aktiven und jüngeren Mitarbeitern konzentriert. Entsprechende Vorschläge wurden unterbreitet.

Die Mitgliederversammlung bestätigte den alten Vorstand für weitere vier Jahre in seinem Amt. Anschließend erfolgte die Wahl der 14 Beiräte. Sie gehören zum Gesamtvorstand.

Der Vorstand setzt sich nunmehr wie folgt zusammen:

Steffen	Gerhard	Kreisvertreter
Matern	Ernst	stellvertr. Kreisvertreter
Dannowski	Erika	Schriftführerin
Poschmann	Rudolf	Schatzmeister

Beirat:

Block	Norbert	v. Bülow	Johanna
Federau	Ernst	Grunenberg	Aloys
Hinz	Alfred	Latki	Aloys
Lehmann	Aloys	Mouseck	Bruno
Pohlmann	Lucie	Preuschof	Hans-Michael
Radau	Ernst	Ruhnau	Manfred
Steffen	Bernhard	Ziegler	Heinz

Zu Kassenprüfern wurden gewählt:

Dentgen	Angela	Littwinski	Alfons
---------	--------	------------	--------

Die Versammlung dankte dem alten Vorstand für die geleistete Arbeit und wünschte dem neuen Vorstand auch weiterhin Erfolg bei seiner Arbeit für Heimat und Recht in einem freien Europa.

Wenn Sie dazu in der Lage sind,
unterstützen Sie bitte unsere Arbeit
mit einer großzügigen Spende.

Kreisgemeinschaft Braunsberg Ostpr. e.V.
Kto 601 77-609 BLZ 500 100 60
Postgiroamt Frankfurt

Foto auf der Umschlagseite (G. Steffen)
Frauenburg, Glockenturm in der Morgensonne

